

Bei den
Großeltern.

Eine Erzählung
aus der Kinderzeit für die

KINDERWELT.

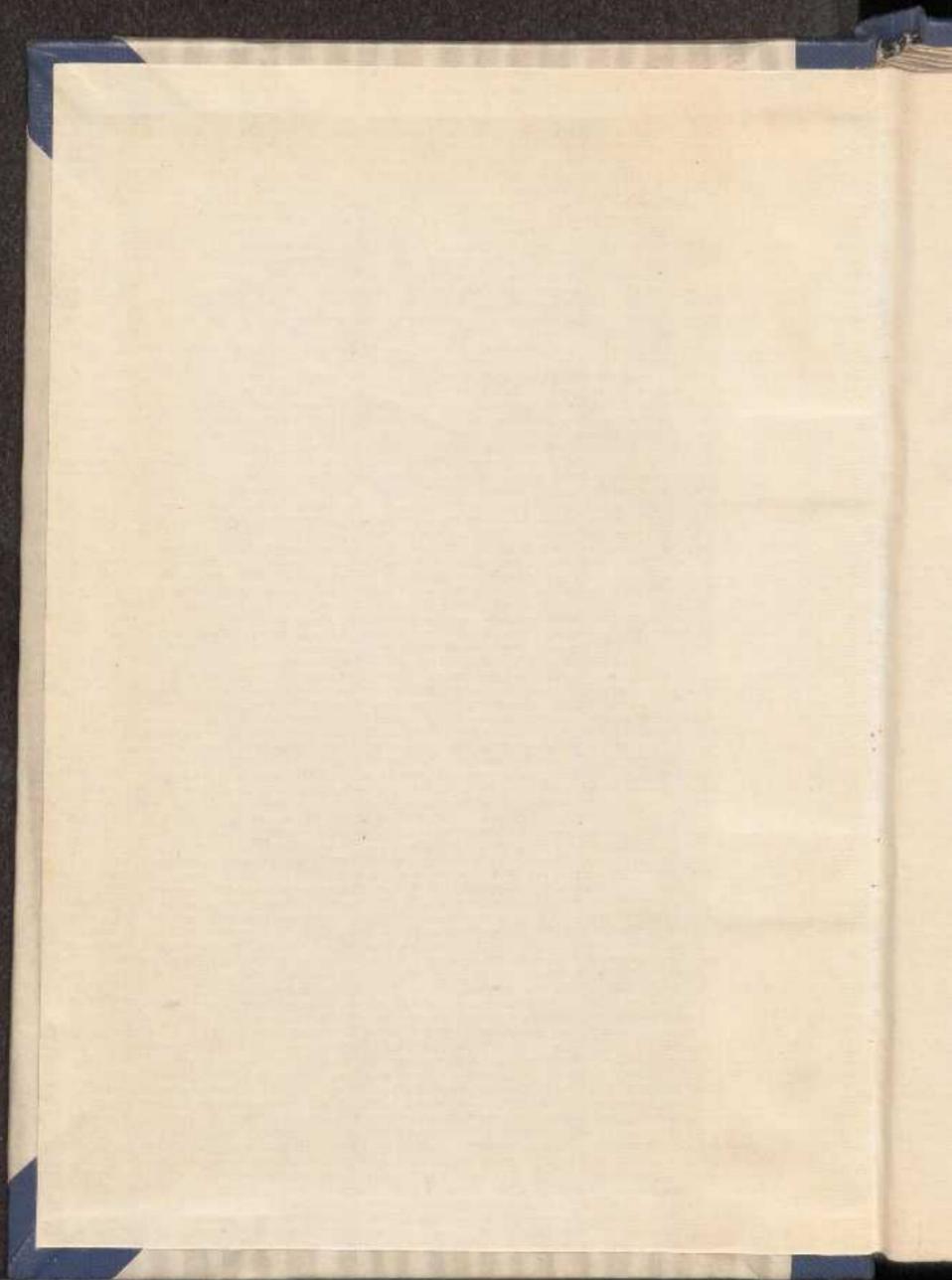
von der Verfasserin von:

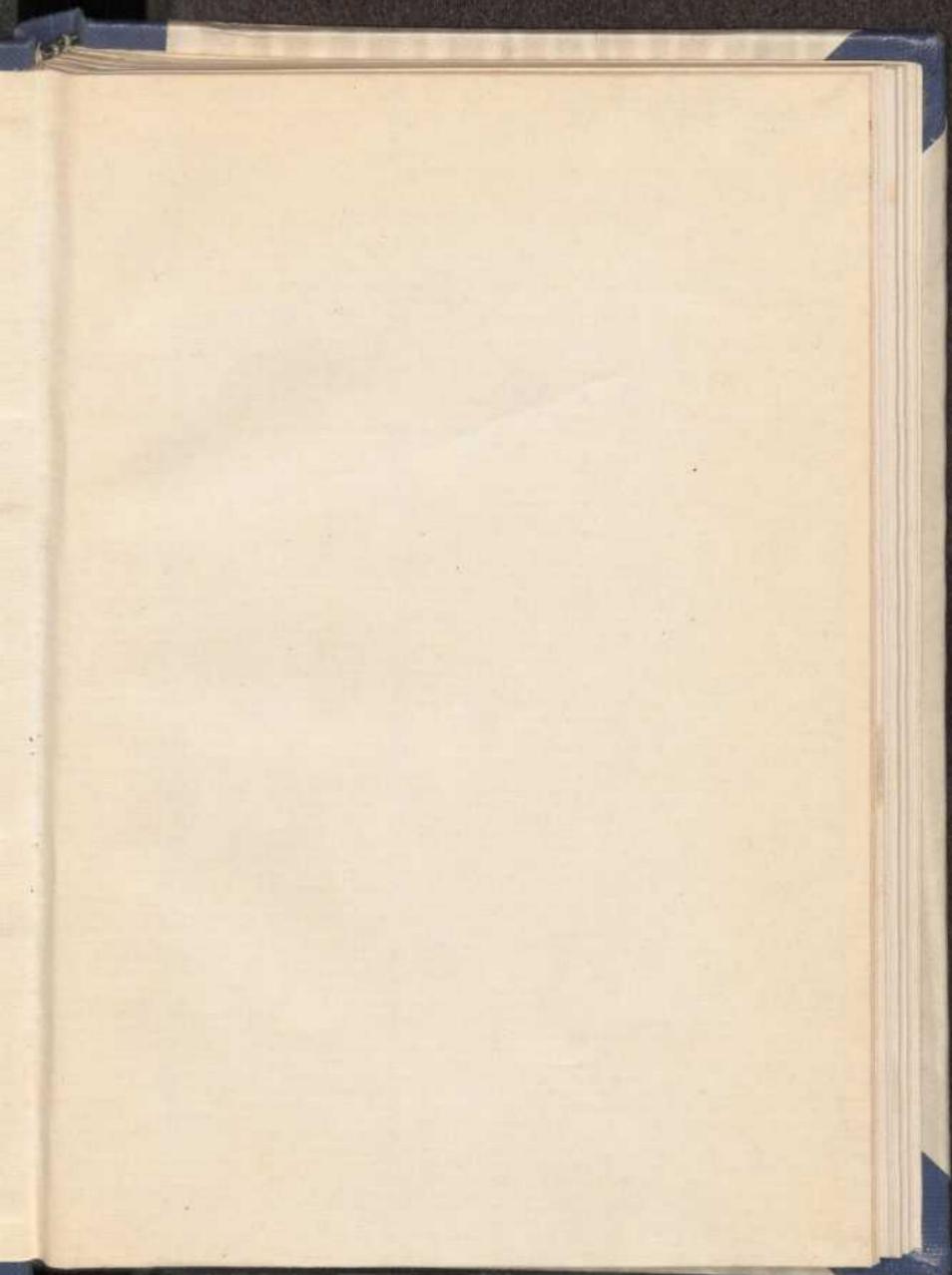
Mathildens Genesung.

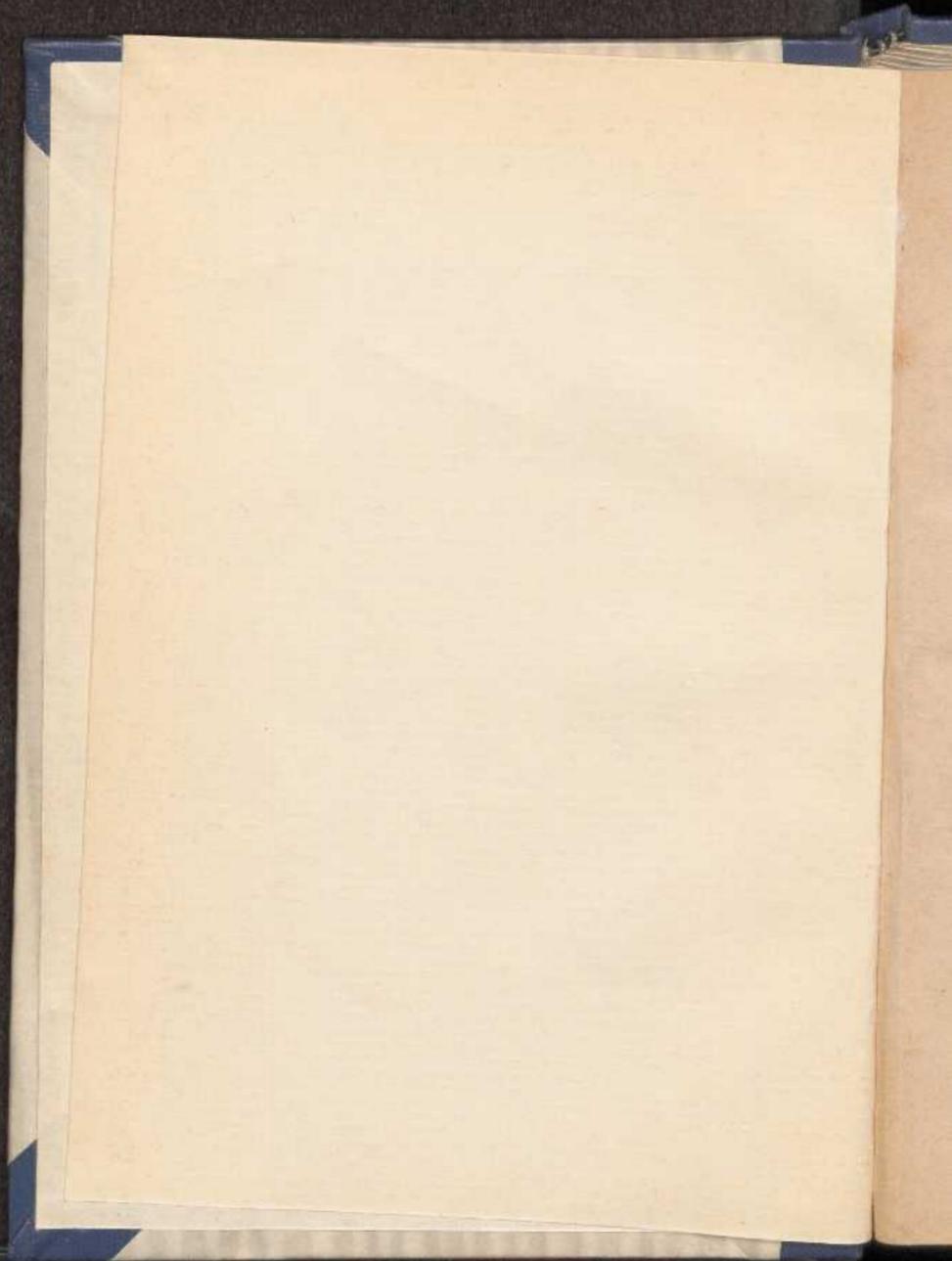
Mit 1 Titelbild



BASEL, C. F. SPITTLER

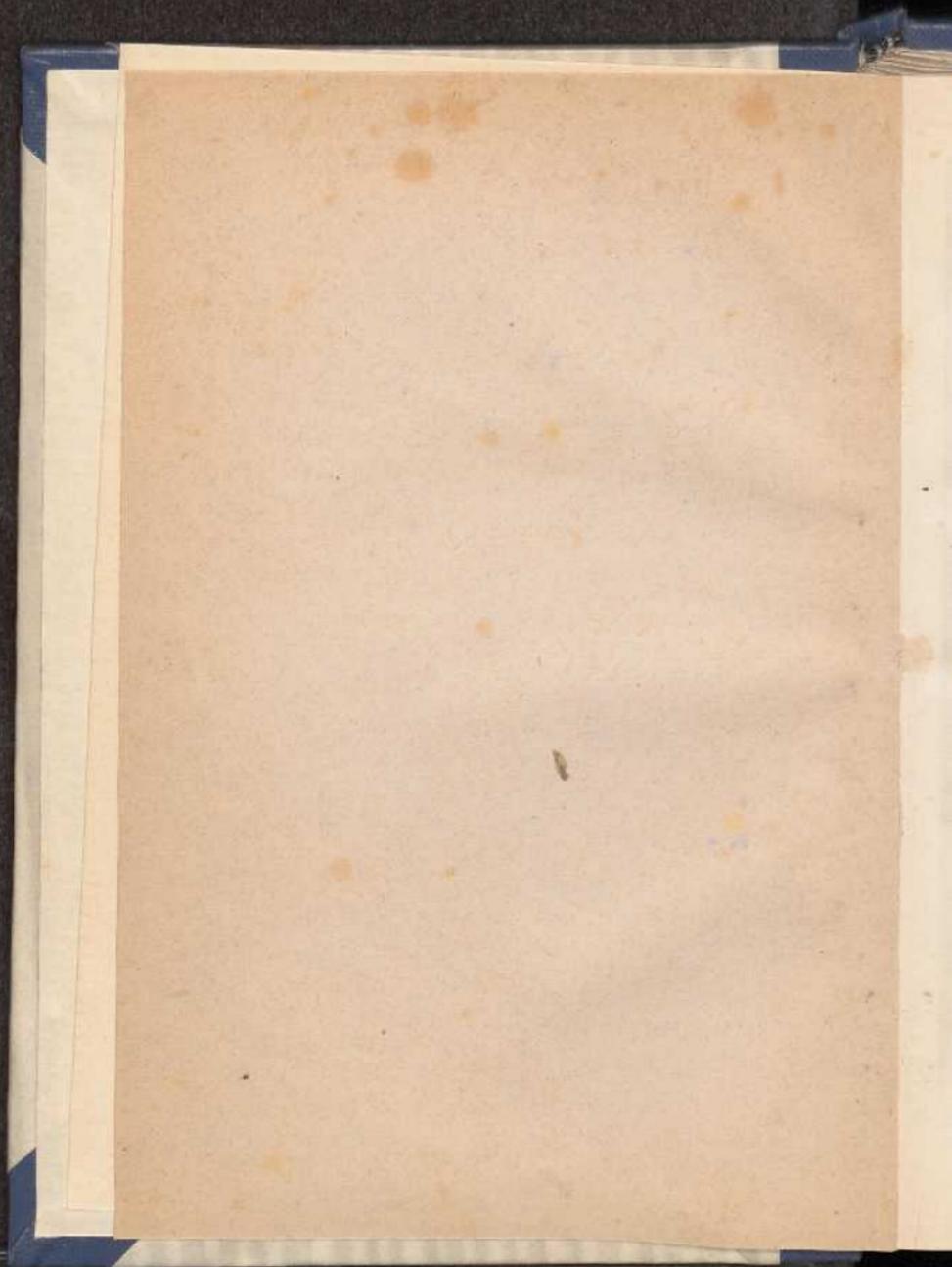


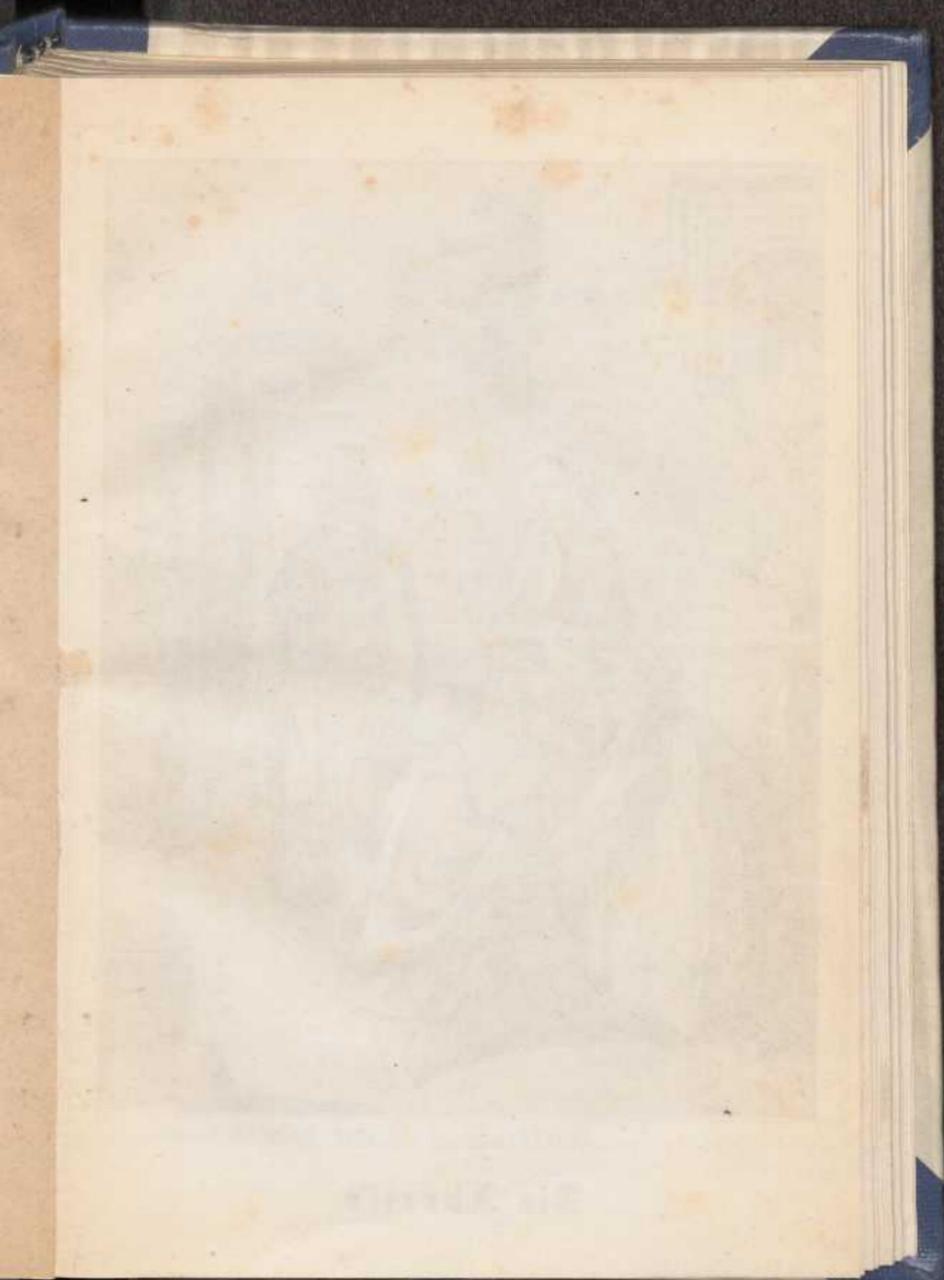


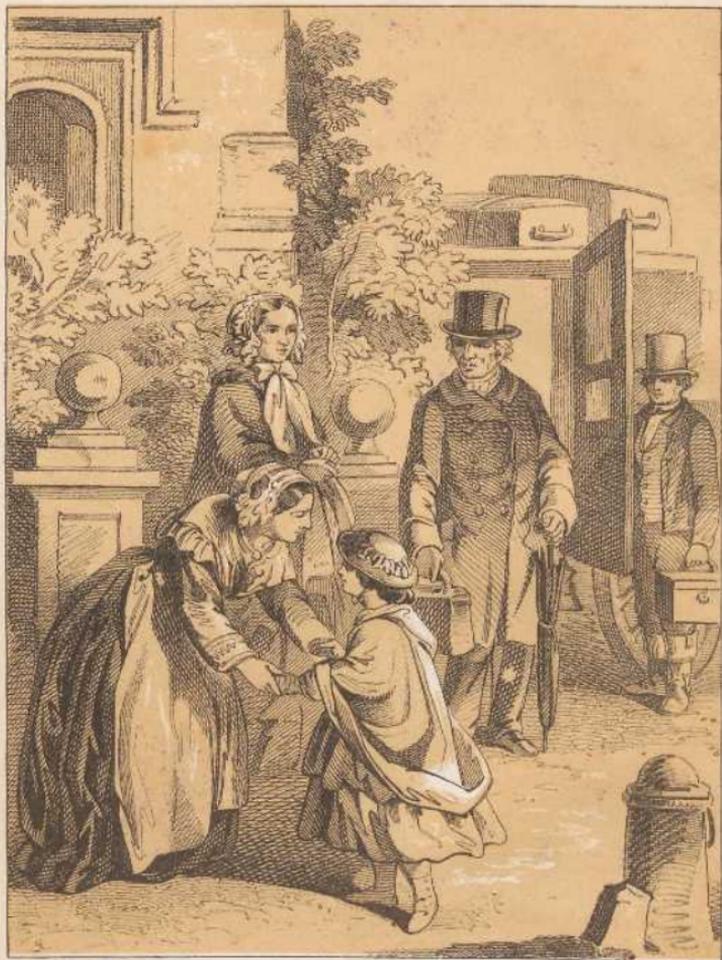


Andenken an die Putschisten
in Havard. 1872

Hoch Siegen.







Lith. v. E. Kaufmann, Galtz.

Die Abreise.

Bei den Großeltern.

Eine Erzählung aus der Kinderzeit
für die
Kinderwelt
von der
Verfasserin von „Mafildens Genesung“.

Mit 1 Titelbild.

Basel,
Verlag von C. F. Spittler.

CH
BEI



H

63/898 CH

[1872] [21877]

~~[1873]~~

de
de
Kü
ho
de
ver
Kü
D
wo
un
ein
Pf
Kü

Bei den Grosseltern.

Der Herr schauet vom Himmel
auf der Menschen Kinder.
Ps. 33, 13.

 Die frühe Morgensonne schien hell durch die dichtbelaubten Zweige der beiden großen Linden, welche die Terrasse vor dem freundlichen Pfarrhause beschatteten. Auf dem nahen Kirchturm schlug es sechs Uhr, und der alte Küster mit dem hinkenden Schritt und dem klirrenden Schlüsselbund kam eilig über den Kirchhof hergeschritten; er war immer etwas spät; in dem kleinen Nebenförtchen, das zum Thurm führte, verschwand er, und bald darauf tönten die hellen Klänge der Morgenglocke in die reine Luft hinaus. Oben im Lindenbaume hörten die Vögel auf die wohlbekannte Stimme und fielen jubelnd mit ein, und unter dem Baum auf der runden Bank saß ein kleines Mädchen, das Großtöchterchen aus dem Pfarrhause, und zählte, wie viele Schläge der alte Küster wohl heute erklingen ließ. Sie hatte ihn

nämlich am vorigen Abend gebeten, ihr zu liebe einmal recht lange zu läuten; und wirklich schien er auch ihren Wunsch zu erfüllen, denn die kleine Anna hatte schon lange aufgehört zu zählen, und noch immer klangen die hellen Töne an ihr Ohr. Endlich wurden sie langsamer und schwächer, jetzt noch zwei oder drei leise Klänge und nach einer Pause noch der allerletzte schwache Ton, dann ein Summen und Schwirren, immer leiser und leiser, und zuletzt war's ganz still oben im Thurm, und nur oben in den Bäumen tönte der vielstimmige Gesang fort.

Anna hatte den Kopf rückwärts an den Stamm gelehnt und schaute hinauf in das hohe, weite Blätterdach; das war so schön, sie hätte stundenlang immer so hinausschauen mögen, und am liebsten hätte sie es den Vögeln gleichgemacht und sich weit oben zwischen die grünen Blätter gesetzt, die leise im Morgenwinde rauschten; die Sonne warf glänzende Streifen darüber hin, und hier saß auf einem Ast ein Vögelein mit rothem Brustlatz und dort wieder eines mit schwarzem Köcklein und gelbem Schnabel, das die schöne Singstimme aus der kleinen Kehle hervortönen ließ. Und dort, ganz weit oben und halb verborgen hinter dichtem Laubwerk war gewiß ein Nestchen! Anna strengte

ihre Augen an und richtig, da sah sie die kleine Vogelwohnung, aus der ein paar Schnäbeldchen hervorguckten. In demselben Augenblick kamen auch die beiden alten Vöglein herbeigeflogen; das eine hatte ein Würmlein im Schnabel, Anna sah es ganz deutlich; das andere trug auch etwas mit sich, aber Anna konnte nicht recht unterscheiden, was es war. Wie hübsch war es, diesem Treiben zuzusehen! Das kleine Mädchen vergaß darüber ganz ihre Puppe, die neben ihr in einem Wägelchen saß und der sie doch heute bei dem schönen Wetter ein neues Kleid hatte anziehen wollen.

Anna hatte kürzlich das schöne Sommerlied von Paul Gerhard gelernt: „Geh' aus mein Herz und suche Freud“, und hatte es dem Großvater ohne Fehler hergesagt; das lag ihr nun heute recht im Sinn, und sie fing an, es nach eigener Melodie vor sich her zu singen. Es war eines ihrer Lieblingslieder, denn sie verstand es sehr gut, und so Vieles, was darin vorkam, hatte sie täglich vor Augen. Da hieß es zuerst:

und: „Schau an der schönen Gärten Zier,“

„Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich bedet seinen Staub
Mit einem grünen Kleide;
Narzissen und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an,
Als Salomoni's Seide.“

So war es gerade auch um sie her: über ihr die hohen Bäume und zur Seite der blühende Garten, wo auch die buntfarbigsten Blumen prangten, von denen man gewiß sagen konnte, daß selbst Salomo in aller seiner Pracht nicht bekleidet gewesen war als derselben eine. Dann war in dem Liede von den Vögeln die Rede, die im Sommer und im Winter Anna's besondere Freunde waren, von der Lerche, die sich hoch in die Luft schwingt, vom Täublein und vom Schwälblein, das die Zungen speist. Sie hatte ja vorhin einer solchen Speisung zugeschaut; ein Schwälblein war es zwar nicht gewesen, denn die Großmama hatte Anna gesagt, daß die ihre Nester an den Häusern bauen, meist unter dem Dach; aber es war sonst ein gar herziges Vöglein gewesen mit schöner blauer Kehle und hätte gewiß auch ganz gut in das Lied gepaft.

Und dann die Gluckhenne, die ihr Bäcklein ausführt! Anna mußte vor Freude fast lachen, daß Alles, was sie besonders gerne hatte, in dem Liede vorkam. Sie sprang von ihrem Sitze auf und eilte über den Rasenplatz nach der niedrigen Mauer, welche die Terrasse umschloß; von dort schaute sie auf die Wiese hinunter, wo die schwarze Gluckhenne mit den kleinen Küchlein herumspazierte. Die Alte scharrte im Boden, machte in

einem fort glück, glück, sah sich nach ihren Kleinen um und hatte sehr viel zu thun, und die jungen Dingerchen trippelten hinten drein, und wenn eines ein wenig hinter den Andern zurückblieb, so hatte es schrecklich Angst und rannte schreiend nach.

Während Anna noch dem kleinen, muntern Volke zusah, hörte sie auf einmal ein Klappern über ihrem Haupte. Sie wandte sich rasch um und klatschte in die kleinen Hände. Beinahe hätte sie den Storch vergessen, der dort oben auf dem Kirchendach hauste; von dem war ja auch die Rede in dem Liede. Anna war schon seit dem letzten Spätherbst auf Besuch bei den Großeltern im Pfarrhause, und so hatte sie im Frühjahr gesehen, wie die beiden Störche ankamen und sich einrichteten. Sie waren aber nur gar früh gekommen und hatten deshalb noch viel frieren müssen; einmal war ihr Nest ganz eingeschneit worden. Anna hatte damals sehr Mitleid mit den armen Thieren gehabt und hätte ihnen so gerne einen Platz im warmen Zimmer gegönnt; aber die Störche hatten das nicht begriffen; sie froren oben auf dem Dach, machten recht klägliche Mienen und wußten nichts davon, daß da unten in dem freundlichen Hause ein kleines Mädchen voll Mitleid zu ihnen hinausschaute und ihnen gar zu gerne ein warmes Plätzchen an-

geboten hätte. Jetzt aber ging es den Störchen gut, sie sahen sehr zufrieden aus und klapperten nach Herzenslust. Die kleinen Störche saßen noch tief im Nest; sie hatten noch nicht viel von der Welt gesehen und ließen sich von den Eltern allerlei kleine Schlangen und Frösche zum Frühstück und Mittagessen bringen. Solch' ein Storch muß einen ganz besonderen Geschmack haben, dachte Anna oft; sie wußte nämlich ganz genau, was Alles in der Storchenfamilie vorging. Auch jetzt nickte sie dem Storchenvater, der so stolz und gerade auf dem einen Bein stand, sehr vertraulich und bekannt zu.

Als sie ihre Rundschau beendet hatte, kehrte sie wieder unter die Linden zurück, um dort auf die Großmama zu warten, die jeden Morgen vor dem Frühstück mit ihr las. Sie sang ihr Lied weiter vor sich hin bis zu der Strophe:

Ach, dent' ich, bist du hier so schön
 Und läßt du's uns so lieblich geh'n
 Auf dieser armen Erden.
 Was wird dann wohl nach dieser Welt
 Dort in dem schönen Himmelszelt
 Und Paradiese werden?

Anna wurde nachdenkend. Ja, sie hätte auch gerne gewußt, wie es einst nach dieser Welt in

dem schönen Himmelszelt sein würde; sie schaute noch einmal recht tief in das grüne Blätterdach hinein, das sich über ihr wölbte; ganz oben glänzte der blaue Himmel hindurch, hier ein Stück, dort ein Stück, so licht und klar. Anna erinnerte sich, daß ihr einst ihre etwas ältere Cousine gesagt hatte, das sei aber nicht der Himmel, von dem der Herr Jesus gesagt habe, Er wolle uns eine Stätte darin bereiten, und wo wir also einst hinkommen sollen; den könne man von der Erde nicht sehen und sich auch nicht recht vorstellen. Aber doch jedes Mal, wenn Anna so recht lang hinaufschaute, wurde sie ganz froh und es war ihr zu Muth, als ob es sie hinwegzöge, weit über die Erde hinaus. „Ja, wie ist es wohl im Himmel?“ dachte sie auch heute wieder; „sind dort auch Bäume und Blumen und grüne Matten, wo man mit Allen, die man lieb hat, herumgehen kann, oder ist wohl Alles ganz leer? Ich will die Großmama fragen,“ dachte sie zuletzt, „die weiß immer so gute Antworten auf Alles und lacht mich nie aus.“

Auf der Thurmuhre schlug es halb sieben; da öffnete sich die Hausthür, und die Großmutter trat heraus, in der einen Hand ihr Strickförcbgen, in der andern ein altes, großes Buch. Anna

eilte auf sie zu und umschlang sie mit beiden Armen: „Gelt, Großmütterchen, heute bin ich früh schon fertig geworden? ich warte schon lange auf dich!“

Die alte Frau strich mit der lieben weichen Hand über des Kindes Haare, welche von Tante Marie jeden Morgen recht glatt gebürstet wurden. „Ja, Anuchen, ich habe dich schon vor einer Stunde über meinem Kopf herumtrippeln und singen hören und habe im Stillen gedacht, wenn ich das nächste Mal an deine Mama schreibe, wolle ich ihr sagen, wie ihr Töchterchen alle Tage so früh aufsteht; das wird sie gerne hören, denn als sie noch so klein war wie du, da war sie auch immer eines der Ersten im Hause, und sie hat die gute Gewohnheit beibehalten. Sieh', wenn man früh auf ist, so hat man etwas vor den Andern voraus für den ganzen Tag; man kann nicht einmal recht sagen, was es ist. Aber wenn ich je etwa an einem Morgen später bin als gewöhnlich, so ist mir's, als habe ich für den ganzen Tag etwas versäumt, das ich nicht mehr einbringen kann. Ja, ja, der liebe Gott hat gewiß einen rechten Segen auf die frühe Morgenstunde gelegt, und wenn du einmal älter bist, wirst du's noch besser begreifen.“

Mit diesen Worten hatte sich die Großmama unter die Linde gesetzt. Anna schob ihr ein Bänkchen unter die Füße und legte das große Buch vor sie auf den runden Gartentisch. Es war eine alte Bibel mit Bildern, welche Anna ganz besonders gerne hatte. Jeden Morgen vor dem Frühstück erzählte ihr die Großmutter daraus und zeigte ihr die Bilder; sie waren dann noch recht ungestört; denn um sie her war es ganz still; nur der Brunnen neben dem Hause ließ sein leises Plätschern hören und die Vögel auf den Bäumen ihr Gezwitzchen, und von der Wiese her vernahm man das Rauschen der Sense in dem hohen, thauigen Grase. Großmutter und Enkelin hatten auch dies Stündchen sehr gerne; es war ihnen zur lieben Gewohnheit geworden.

Sie hatten sich schon recht vorwärts gearbeitet in der alten Bibel. Vor Anna's Augen war eine ganze reiche Welt aufgegangen, von der Schöpfung an bis zu der schönen Erzählung von Abraham's Leben; dann Joseph's wunderbare Geschichte, der das kleine Mädchen mit Spannung gefolgt war; später die merkwürdige Errettung des schon dem Tode geweihten Kindes Mose, aus dem ein so großer Gottesmann wurde; die Reise des Volkes Israel durch die Wüste, und wie sich da Gottes

Güte und Langmuth immer wieder offenbarte, wenn man schon fürchtete, jetzt müsse sie endlich erschöpft sein und Gott werde nun das wankelmüthige, abtrünnige Volk seinen eigenen verkehrten Weg gehen lassen. Anna war ganz froh, als sie endlich in das verheißene Land einzogen; das mußte ein wunderschönes Land sein, und es that ihr nur leid, daß Moses es nicht mehr erleben, sondern nur von Weitem hinüberschauen durfte.

Später waren sie, zur Zeit der Richter in Israël, an die liebliche Erzählung der Moabitin Ruth gekommen, für die Anna auch eine besondere Vorliebe hatte, und von da, an dem frommen Propheten Samuel vorbei, zu David's großartiger Geschichte. Welch' liebliches Bild wurde ihr vorgeführt in dem jungen Hirten, der auf den stillen Triften bei Bethlehem seines Vaters Heerden hütete und in herrlichen Psalmen sein Harfenspiel erklingen ließ! Wie jubelte Anna mit dem jungen Helden, als er, im festen Vertrauen auf den Beistand Jehova's, den Riesen Goliath schlug! wie freute sie sich jedes seiner Siege, und wie trauerte sie mit ihm über den Tod seines Freundes Jonathan! Ja, der große König mußte gewiß sein Lebenlang diesen treuesten aller Freunde schmerzlich vermiffen.

Von David waren sie zu Salomo's glänzendem Herrscherreich gekommen und zu dem prächtigen Tempelbau. Von diesem Höhepunkt war es aber allmählich wieder abwärts gegangen mit dem Volke Israhel, von einem König zum andern immer tiefer hinunter. Die Großmutter hatte Anna gezeigt, wie überall, wo die Menschen sich von Gott losmachen und ihre eigenen Wege gehen, kein Segen und Gedeihen mehr ist, wie da alles Böse zum Vorschein kommt und Unfrieden und Verderben mit sich bringt. Aber auch in diese dunkle Zeit der jüdischen Geschichte hinein leuchteten hin und wieder helle Lichter, wie ein Prophet Elias und sein Nachfolger Elisa, deren Leben so reich war an den herrlichsten Gotteserfahrungen.

Am vorigen Tage hatte Anna vernommen, wie das anserwählte Volk immer tiefer gesunken war und endlich von dem mächtigen König von Babylon gefangen weggeführt wurde. Heute nun kamen sie zu der Geschichte Daniel's, des frommen israelitischen Jünglings, der inmitten des leichtfertigen heidnischen Hoflebens dem strengen, reinen Glauben seiner Väter treu blieb. Wie wurde er aber auch dafür belohnt! Auf seine ganze Umgebung übte er einen segensreichen Einfluß aus; überall, wo er auftrat, wo er zu reden hatte,

war Gott mit ihm und begleitete ihn mit seinem Schutz und Segen, so daß auch die stolzen heidnischen Könige ihn ehren und achten mußten und die wilden Löwen ihm nichts anthun durften.

„Und nun, Annchen,“ schloß die Großmama, „will ich dir einen Spruch aus dem Propheten Daniel aufschreiben, den du bis morgen auswendig lernen kannst; nicht wahr?“

Anna hatte nämlich die Gewohnheit, jeden Tag einen Spruch zu lernen, der zu der Geschichte gehörte, an welcher sie gerade war, und so hatte sie schon einen ordentlichen Vorrath von Sprüchen in ihrem Gedächtniß. Heute schrieb ihr die Großmutter die prophetischen Worte vor: Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, Etliche zum ewigen Leben, Etliche zur ewigen Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich (Dan. 12, 2. 3). Das war ein schöner, aber auch ein sehr ernster Spruch. Die Großmutter blätterte weiter in der alten Bibel und zeigte Anna ganz am Ende des Buches ein Bild, das jenen großen Tag darstellte, von dem schon Daniel eine Weissagung erhalten hatte und auf den Jahrhunderte später der menschgewordene

Si
ma
sch
ab
ge
lic
ei
le
m

3
9
2
9
g
r
f
t

G
er
B
M
wo
fid
pe
Li
de
ter
zu
fie
M
fa
wo
vo
un
sei
wo
wo
D
en
fu
he
N
W

Gottesohn und nach Ihm seine Apostel so ernst ermahmend hinwiesen. Es war ein sehr kunstloses Bild, aber es machte einen tiefen Eindruck auf Anna. Auf der einen Seite, ganz im Schatten, war eine Schaar Menschen mit angsterfüllten Gesichtern, denen Sünde und Verzweiflung den Stempel aufgedrückt hatten. Sie konnten das helle Licht nicht ertragen, das über ihnen ausging von dem Herrn Himmels und der Erde, der als Richter der Welt erschien, Allen, die seiner gespottet, zum Schrecken und Entsetzen. Darum stürzten sie sich in die tiefste Finsterniß hinunter mit dem Angstruf: Ihr Berge, bedeket uns und ihr Hügel, fallet über uns! Aber auf der andern Seite, welch' lieblicher Anblick! da waren, hell überstrahlt vom himmlischen Licht, die Seligen alle, Groß und Klein, über die der himmlische König liebend seine Rechte ausbreitete. Auf ihren Angesichtern war weder Angst noch Schrecken zu sehen; ihnen war ja der göttliche Richter schon längst als ihr Heiland und Erlöser bekannt, und nun war ja endlich der Tag gekommen, an dem sein Verheißungswort an ihnen in Erfüllung ging: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt!

Anna betrachtete das Bild lange, und dabei kam ihr wieder die Frage in den Sinn, die sie an die Großmama richten wollte. Aber in demselben Augenblick tönte Tante Marien's helle Stimme zu ihnen herüber und rief sie zum Frühstück. Tante Marie war die jüngste Tochter der Großeltern und allein von ihren Geschwistern noch zu Hause. Seit sie erwachsen war, durfte die Großmama nicht viel mehr im Hauswesen besorgen; die flinken Hände und Füße der jungen Tochter kamen ihr überall zuvor. Die Großmama ließ es sich auch ganz gerne gefallen; sie hatte ihr Lebenlang genug Arbeit und Unruhe gehabt, und nun that ihr der stille Feierabend wohl. Sie strickte eine Menge von großen und kleinen Strümpfen für ihre Enkelkinder, machte viel Besuche im Dorf bei den Kranken und Alten, denen ihr freundliches Gesicht immer wie ein Sonnenblick erschien. Daneben las sie dem Großvater vor, ging mit ihm spazieren und sorgte auf die liebevollste Art für alle die kleinen Bedürfnisse des alten Mannes.

In der Kneblaube vor dem Hause hatte Tante Marie den Frühstückstisch gerüstet und einen schönen Strauß von frühen Monatrosen darauf gestellt. Der blanke Messingkessel sang leise seine trauliche Melodie über dem Feuer, und aus der breiten,

altmodischen Kaffeekanne dampfte in kleinen Wölkchen der würzige Duft hervor. Nachdem der Großvater die Morgenandacht gehalten, schenkte Tante Marie ein und reichte die Tassen herum. Anna ließ es sich trefflich schmecken; die frische Morgenluft hatte ihr Appetit gemacht. Da knarrte das kleine Gartenspörtchen am Eingang der Terrasse; vom Dorfe her führte ein hübscher, theilweise aus Stufen gebildeter Weg dazu hinauf. Anna fuhr schnell mit dem Kopf durch die Laube, um zu sehen, ob vielleicht schon ein Besuch anrücke, denn Besuche waren ihr ganz besonders willkommen. Da nickte ihr das runzlichte Gesicht der alten Botenfrau entgegen, die eine runde Schachtel und einen Brief vor sich hinstreckend, keuchend gegen das Haus kam.

„Nun kommt Ihr gerade recht, Margreth!“ rief ihr die Großmutter freundlich zu; „der Kaffee ist noch warm, und nach euerm Gang von der Stadt hieher wird euch eine Tasse davon wohl gut thun.“ Die alte Margreth lachte mit dem ganzen Gesicht, während Tante Marie eine große Tasse voll einschenkte und ein tüchtiges Stück des schmackhaften Hausbrodes dazu legte.

Unterdessen schob die Großmama die Schachtel über den Tisch hin dem Großvater zu, damit er

sie öffne, während sie eifrig nach ihrer Brille suchte, um den Brief zu lesen. Anna machte sich an Großpapa's Seite; die Schachtel war für sie viel interessanter als hundert Briefe. Als der Deckel weggehoben wurde, kam, von duftenden Blumen bedeckt, eine schöne Torte zum Vorschein. Tante Charlotte, die in einem entfernt liegenden Städtchen wohnte, schickte sie, und doch war heute kein Geburtstag und kein Namenstag im Pfarrhause. Aber in dem Briefe schrieb sie, daß heute des Onkels Geburtstag sei, und den müßten die Eltern und Schwester Marie mit feiern helfen, wenn sie schon nicht beisammen sein könnten. Darum habe sie zwei Geburtstagstorten gebacken und schicke hier eine davon nebst selbstgezogenen Blumen aus ihrem Garten. Anna holte auf der Tante Geheiß eine Schale mit frischem Wasser und durstete die Blumen darin ordnen, und die Torte wurde in die Speisekammer gestellt bis zum Mittagessen wo sie als Nachtisch auftreten sollte.

In dem Briefe stand aber noch etwas, das besonders Anna anging; Tante Charlotte schrieb nämlich, ihre kleinen Mädchen und Buben möchten das Cousinchen auch einmal recht kennen lernen und so werde die Großmama wohl erlauben, da Anna für einige Tage auf Besuch zu ihnen komme

es wäre am Schönsten, wenn die Großeltern sie selbst brächten, und zur gewünschten Zeit könnte dann der Onkel sie wieder zurückführen.

Anna jubelte; dann fiel ihr aber auf einmal der Gedanke schwer auf's Herz, von der Großmama getrennt zu sein, und sie wußte nicht mehr recht, sollte sie sich freuen oder nicht. Aber die Aussicht, mit den kleinen Cousinen und Vettern so recht hübsch spielen zu können, tröstete sie wieder, und so behielt doch die Freude zuletzt die Oberhand, und Anna dachte schon im Stillen darüber nach, was Alles Tante Marie in ihr Reisekofferchen packen sollte.

„Aber nun, Kind,“ sagte die Großmama, „haben wir noch Zeit genug vor uns, um an Reisepläne zu denken. Heute wollen wir nun noch recht fleißig sein, nicht wahr? Jetzt gehe ich hinauf zu Großpapa; in einer Stunde komme ich wieder; dann wollen wir noch zusammen stricken und auch ein wenig lesen und schreiben.“

Die Großmama ging in's Haus und Anna schickte sich an, der Tante beim Abräumen des Tisches zu helfen. Sie holte ein Körbchen herbei, und wuschte die Brosamen sorgfältig darein. Wenn sie recht viel beisammen hatte, leerte sie den Inhalt des Körbchens in einen großen Papier-

sack und brachte ihn der armen Else, die ganz unten im Dorfe ein kleines Hüttchen hatte. Die alte Frau war Annschen recht dankbar dafür; denn wenn der Winter kam und ihre beiden Hühner sich auf der Wiese des Nachbars keine Nahrung mehr suchen konnten, so holte Else den schönen Vorrath von Brosamen hervor, weichte dieselben ein und konnte oft den Futternapf damit füllen.

Als der Tisch abgeräumt war, holte Tante Marie ihr Nähzeug herbei und setzte sich damit auf die Bank unter den Linden. Anna schob ihr kleines Stühlchen neben sie und fing an, den Spruch zu lernen, den ihr Großmama aufgegeben hatte; sie ging heute recht früh an's Werk und war besonders eifrig, um die Großmama überraschen zu können, und als diese nach einem Stündchen kam, war sie auch wirklich verwundert, Annschen schon beim Strickzeug zu finden und von ihr zu vernehmen, daß sie den Spruch ganz gut auswendig wisse. Die Freude über die bevorstehende Reise hatte wohl bei diesem Eifer mitgeholfen. Anna sagte den Spruch her; es ging wirklich ohne Anstoß, und die Großmutter war zufrieden.

„O, Großmütterchen,“ sagte Anna plötzlich nach einer Pause, während welcher die Großmama ihr das Strickzeug untersuchte, „ich möchte so

gerne wissen, wie es eigentlich im Himmel sein wird!“

Die Großmutter lächelte: „Da verlangst du viel zu wissen, liebes Kind; ich kann dir nur so viel sagen, daß es schöner und herrlicher sein wird, als wir uns hienieden nur denken können.“

„Ja, aber Großmama, sind wohl auch Blumen und Bäume im Himmel und schöne Wiesen und Gärten, wo man hin und her gehen kann, oder ist Alles ganz leer? Und wie sind wohl die Menschen dort? wenn sie nur unsichtbare Geister sind, so kann man einander ja nicht sehen; oder wenn sie ganz, ganz anders sind als auf der Erde, so kennt man ja einander gar nicht mehr.“

„Darüber kann ich dir nicht viel sagen,“ erwiderte die Großmama, „und du fragst auch gar viel auf einmal. Was nun die Bäume und Blumen anbelangt, die du im Himmel wieder anzutreffen hoffst, so würden dir wohl viele Leute geradezu mit Nein antworten; aber mir scheint doch, daß alles Schöne, was Gott auf dieser Erde geschaffen hat, nur als schwaches Vorbild dienen muß von etwas noch Schönerem und Höherem, das dann an die Stelle der irdischen, vergänglichen Schönheit treten wird. Du kannst übrigens ruhig sein,“ schloß die Großmama lächelnd, „und den-

ken, daß alle die herrlichen Gottesgaben, die hienieden dein Herz erfreuen, gewiß auch dort oben nicht fehlen werden; nur wird dann alles Mangelhafte vollkommen sein und alles Irdische verklärt.“

„Aber wenn etwas verklärt ist,“ frug die unermüdlche Anna weiter, „ist es dann ganz anders, so daß man es nicht mehr kennt?“

Die Großmutter sann eine Weile nach; dann sagte sie: „Erinnerst du dich noch, wie wir letzten Herbst, als du zu uns kamst, eine kleine Reise machten in die Berge hinauf?“ Anna nickte, und die Großmama fuhr fort: „Du weißt auch noch, wie wir den ersten Tag Abends spät in einem Gasthof anlangten und ganz in der Nähe das Rauschen des großen Wasserfalls hörten.“ Anna erinnerte sich genau; es war ihr beinahe schauerlich vorgekommen. „Am andern Morgen gingen wir, in unsere Mäntel gehüllt, nach dem Wasserfall; aber das Wetter war trübe und kalt; ein feuchter, schwerer Nebel lag so dicht über der ganzen Gegend, daß wir beinahe nichts unterscheiden konnten. Das Wasser des Falles schien grau und trübe und machte mit seinem Brausen und Tosen einen unheimlichen Eindruck, so daß wir beinahe berenteten, hingegangen zu sein; dazu waren

wir naß und kalt und hüllten uns immer fester in unsere Mäntel ein. Da auf einmal brach die Sonne durch die Wolken und zerkleinerte den Nebel; ihre Strahlen fielen in vollem Glanze auf den Wasserfall; o, wie schön war das! in tausend bunten Farben glitzerte das Wasser; hier fiel über einen jähren Felsen der silberhelle Schaum herunter und dort sprühten Funken wie aus einem Regenbogen. Die Bäume und Gebüsche rings umher leuchteten im röthlichen Herbstschmuck und in unzähligen Diamantropfen spiegelte sich das Sonnenlicht auf Blättern und Gräsern! Du klatschtest in die Hände vor Freude und Ueberraschung, und vergessen war Kälte und Nässe von vorher. Und doch war es derselbe Wasserfall, dieselbe Gegend, die uns noch kurz zuvor einen so trüben Eindruck gemacht hatten; aber ein Sonnenblick hatte vermocht, sie gänzlich zu verändern, sie eigentlich zu verklären.“

„Ja, wenn man das verklären heißt, dann ist es etwas Schönes!“ sagte Anna lebhaft, „und ich kann mir nun auch ganz gut denken, wie es ist, wenn die Menschen verklärt sind.“

Die Großmama lächelte: „Nun, Annchen, wie denkst du dir denn das?“

„Mir mußt du's ein andermal erklären,“ warf hier Tante Marie dazwischen; „ich habe keine Zeit mehr zuzuhören.“ Mit diesen Worten räumte sie ihr Nähzeug zusammen und ging eilig in's Haus, um in der Küche nachzusehen.

Anna legte ihr Strickzeug in den Schooß; denn arbeiten und sprechen ging bei ihr noch nicht zusammen. Sie schaute nach der Anhöhe hinüber, wo das schloßähnliche Herrenhaus sich erhob, umgeben von schattigen Alleen und zierlichen Gartenanlagen. „Weißt du noch, Großmama, wie im Winter Fräulein Adelheid von dort drüben so sehr krank war, daß man ganz bestimmt glaubte, sie werde sterben. Da hieß es plötzlich einmal, nun gehe es ihr ein ganz klein wenig besser, und bald darauf durfte sie wieder anfangen zu essen.“

„Ja,“ unterbrach hier die Großmama, „da kochte ich ein gutes Süppchen, wie sie deine Mama nach ihrer Krankheit stets so gerne hatte, und trug es selbst hin, weil ich Adelheid gerne sehen wollte; sie ist mir immer gar lieb gewesen. Und nachher ließ man mir sagen, das Süppchen hätte dem kranken Mädchen herrlich geschmeckt, und bat mich um das Rezept.“

„Aber, Großmütterchen, du gingst nicht allein hinüber, sondern nahmst mich mit, weil ich das

schöne Hans gerne einmal sehen wollte. Und ich erinnere mich wohl noch, wie ich hinter dir in's Krankenzimmer schlüpfte, war es erst so dunkel um mich her, daß ich eine Zeitlang mich nicht zurechtfinden konnte. Endlich sah ich an der Wand gegenüber ein Bett, in welchem eine ganz bleiche, abgezehrte Gestalt lag. Die Augen waren groß und starr und die Wangen tief eingefallen; ich konnte gar nicht glauben, daß es ein junges Mädchen sein sollte."

"Ja, ja," sagte die Großmama, "es war auch eine recht schwere Krankheit gewesen, und damals fürchtete man noch für die Augen, darum war das Zimmer so finster."

"Aber dann," fuhr Anna fort, "als ich lange Zeit nachher mit Tante Marie wieder hinüberging, hättest du auch dabei sein sollen, Großmütterchen; denn da sah es ganz anders aus, ich denke noch viel daran. Du weißt ja, wie an Fräulein Adelheid's siebzehntem Geburtstag auch ihre Genesung gefeiert wurde, und wie Tante und ich hinübergingen, um ihr das hübsche Blumenkörbchen zu bringen, das du bei dem Gärtner bestellt hattest. Das ganze Haus drüben war festlich geschmückt, denn man erwartete viele Gäste. Wir wurden in das Gewächshaus geführt, wo ringsum an den

Glaswänden schöne ausländische Blumen aufgestellt waren. In der Mitte des Blumenganges kamen wir zu einem runden Platz, über dem das Glasdach hoch gewölbt war; da waren im Kreise herum prächtige Palmen und Akazien, und über Felssteine und Moos herunter tropfte helles Wasser in ein zierliches Becken, worin Goldfische schwammen. Den Wänden entlang und von der Decke herunter wanden sich Rosen und bunte Glockenblumen, und ein herrlicher, feiner Geruch erfüllte das Glashaus. Unter den Palmen war eine grüne Nische; rechts und links davon schauten zwischen den dunkeln Blättern rothe Kamelien hervor und große, schneeweiße Glockenblumen, o so prächtige; ich glaube, man nennt sie Calla. Dort saß auf einem kleinen Sopha Fräulein Adelsheid und streckte uns freundlich die Hand entgegen. Aber so schön wie sie aussah, habe ich noch Niemand gesehen! Sie war ganz weiß gekleidet und in die glänzenden blonden Locken waren weiße Camelien zwischen grünen Blättern geflochten. Ihre blauen Augen leuchteten so hell und schauten uns so freundlich an, daß ich dachte, ob wohl die Engel so aussähen. Und denke, das war doch dieselbe Fräulein Adelsheid, die im Winter so krank und elend ausgesehen hatte in dem finstern Zimmer; gelt, das war auch fast wie verklärt!“

„Ja, ja, liebes Kind, da hast du ganz recht; mit uns Allen soll etwas Aehnliches vorgehen, wie du es bei Adelheid gesehen hast. Sieh', wir Menschen, so lange wir auf Erden leben, sind eigentlich Alle krank; der Körper ist dem Tode verfallen, sähe er auch noch so gesund und blühend aus, und die Seele ist angegriffen von der Sündentrankheit. Das Bild Gottes, nach dem wir geschaffen sind, ist dadurch verderbt und in vielen Fällen ganz unkenntlich gemacht worden, und hätten wir nicht einen Arzt, der uns heilen und retten kann und will, so wären wir dem Verderben preisgegeben. Aber einst in jener Welt wird die große Verklärung darin bestehen, daß wir von aller Sünde und Befleckung rein, dem Bilde Gottes wieder ähnlich sein werden; dann wird noch eine viel herrlichere und wunderbarere Umwandlung mit uns geschehen, als du bei Fräulein Adelheid gesehen hast. Freilich muß diese Umwandlung schon hienieden anfangen, wenn auch noch in schwachem, unvollkommenem Maße, und nicht nur bei uns alten Leuten, sondern auch bei den Kindern. Wir haben alle Tage unser Herz vor unserm himmlischen Arzt zu bringen, der ja auch unser Erlöser und Seligmacher ist, damit Er es reinige und, was krank ist, heile; Er schaut bis in die tiefsten

Falten hinein und sieht das Geheimste und Verborgenste, das uns sogar oft unbekannt ist. Und wenn wir uns so von Ihm reinigen lassen und Vergebung empfangen, so brauchen wir einst am Tage der Offenbarung nicht zu erschrecken, wenn auch das Verborgenste an's Licht gebracht werden wird. Wenn du einmal einer Taufe beizuhilst, so gib recht Acht, was dem Kindchen für ein Spruch mitgegeben wird auf den Lebensweg; den hast auch du bei deiner Taufe erhalten; er heißt: Gott verleihe dir die Gnade, daß du dereinst an jenem großen Tage vor Jesu Christo, deinem Richter und Heiland, von Sünden rein und heilig erscheinen mögest! Dieser Ermahnung nachzukommen ist eines jeden Menschen hauptsächlichste Lebensaufgabe; glücklich sind die, welche es erkennen. Denk' daran, liebes Kind, und Gott helfe dir dazu!"

Die Großmama küßte Anna, die still und nachdenkend geworden war; dann sagte sie: „So, jetzt geh' und hole deine Schiefertafel, damit wir noch ein wenig schreiben, nachher kannst du mit mir einen Besuch machen in der Mühle: wir wollen dem kranken Fritzchen etwas gekochtes Obst bringen.“

Einige Wochen waren vergangen, und die Reise zu Tante Charlotte war noch nicht ausgeführt worden. Erst war ein leichtes Unwohlsein der Großmama dazwischen gekommen; dann langte noch Besuch im Pfarrhause an, und so war die Kirchenzeit schon weit vorgerückt, als eines Morgens Anna's Köscherchen vom Boden heruntergeholt wurde und Tante Marie sagte: „So, Annchen, jetzt wollen wir deine Siebensachen zusammenpacken; denn morgen kommt der alte Samuel mit der großen Kutsche und führt euch fort.“

„Und du bleibst allein zu Hause, Tantchen?“

„Ja, ich bleibe mit Lisbeth daheim und helfe das Haus hüten; du brauchst mich deswegen nicht so bedauerlich anzusehen, ein andermal kommt's dann an mich. Uebrigens bleiben Großpapa und Großmama nicht so lange fort, und wir wollen schon machen, daß uns die Zeit nicht lang wird. Großpapa's Zimmer muß wieder einmal ausgeputzt und ausgestäubt werden; das nimmt uns beinahe einen Tag weg, und dann geht's an meine Blumen im Garten; die hat der Regen arg zerzaust, so daß sie wieder aufgebunden und geordnet werden müssen. Hör', Annchen, zu viel Sachen will ich dir nicht einpacken, sonst kommst du am Ende gar nicht mehr zurück, und dann bekomme ich Heimweh nach dir.“

„O doch, Tantchen, ich komme schon wieder, wenn du mir auch viel einpackst. Aber die Blanda mußt du nicht vergessen, ich will sie gleich holen.“

Blanda war nämlich die Puppe, die Anna zu Weihnachten erhalten; es war ein etwas ausgewählter Name, aber Anna hatte im Winter Christoph Schmidt's „Ostereier“ gelesen und eine solche Vorliebe für das Grafentöchterchen und deren schönen Namen gefaßt, daß sie ihrer neuen Puppe gar keinen andern Namen hätte geben können.

„Aber die Blanda erstickt ja im Koffer,“ wandte Tante Marie ein: „da würde ich lieber nur ihre Kleider einpacken und sie selbst mit in die Kutsche nehmen; es wäre gewiß viel angenehmer für sie.“

Ja, richtig! Anna war ganz entzückt über den guten Gedanken, zog der Puppe ein recht passendes, solides Reiskleid an und legte das runde Strohhütchen für sie bereit; dann half sie der Tante ihre Sachen zusammenpacken und freute sich zu sehen, wie Alles so nett und zierlich in dem Koffer geordnet wurde.

Am andern Morgen früh schon knallte der alte Samuel mit der Peitsche; die Großeltern und Anna waren aber auch bereit und ließen nicht auf sich warten. Der Großpapa stieg langsam und

bedächtigt ein, dann die Großmama; Anna küßte noch einmal die Tante und sprang schnell hinten nach, ihre Blanda im Arm, die mit ihren schwarzen Locken und blauen Glasaugen sich auch im Wagen sehr gut ausnahm. Samuel schnalzte mit der Zunge; die beiden wohlgenährten Braunen zogen an, und fort ging's in die schöne Sommerwelt hinaus.

Nach einigen Stunden langte man in dem hübschen Städtchen am See an, wo Onkel Albert und Tante Charlotte wohnten. Die Kinderschaar sprang den Großeltern jubelnd entgegen und führte sie in den Garten, wo sie von Onkel und Tante freudig bewillkommt wurden. Anna hatte bald Bekanntschaft gemacht mit ihren Vettern und Vätschen, die sie im ganzen Hause herumsführten, um ihr gleich Alles genau zu zeigen. Da war zuerst Pottchen, die Älteste, dann Luise und Martha, ungefähr in Anna's Alter; Albert war schon ein großer Junge, vor dem Anna beinahe Respekt gehabt hätte, wenn er nicht gleich so freundlich und lustig gewesen wäre, und Hänschen, der Jüngste, war ein drolliger, kleiner Kerl mit ganz krausem Haar, der allerlei Kauderwelsch redete; er schien ein großes Wohlgefallen an Blanda zu haben und setzte sie gleich auf sein Schaukelpferd, so daß Anna in rechte Angst kam.

Zwei Tage blieben die Großeltern da; dann kam der Wagen wieder, um sie abzuholen, und Anna blieb allein zurück. Zuerst hatte sie etwas Heimweh, aber im Verkehr mit den andern Kindern verging es ihr bald und sie war glücklich und zufrieden mit ihnen, so daß die Tage schnell an ihr vorüberzogen. Jeden Morgen, nachdem Alle ihre Aufgaben gelernt, und jeden Nachmittag, nachdem die Mädchen gestrickt oder genäht hatten, wurden die Freistunden nach Herzenslust ausgebeutet. Wie hübsch war es, mit der Kinderschaar hinauszuziehen auf die Wiese und sich dort herumzutummeln oder im nahen Walde Blumen und Epheuranke zu suchen und allerlei nette Spielereien damit anzufangen, zu denen ein Jedes seine Ideen gab. Oft gesellten sich auch die Nachbarkinder zu ihnen, Doktors Gustav und Hannchen, und Thereschen, das blonde Töchterchen der jungen Pfarrwittwe, die in dem niedlichen Hause hart am See wohnte. War dann eine so zahlreiche Gesellschaft beisammen, so hatte man die schönsten Spiele zur Auswahl. Albert und Gustav stimmten immer zuerst für „Schwarzen Mann;“ dann gaben Anna und Thereschen das beliebte Farbenspiel an, zu dem recht viele Theilnehmer nöthig sind, wenn es schön gehen soll; und zuletzt brachte Luisehen ge-

wiß immer ihr liebes „Verstecken“ zum Vorschein und fand stets allgemeine Zustimmung. Im Garten und besonders in der Scheune gab es eine Menge guter Plätze, wo man sicher sein konnte, nicht gesehen zu werden; Pottchen, als die Älteste, mußte immer Sorge tragen und ermahnen, daß die wilden Buben nicht auf den Heuboden kletterten. Rief dann etwa plötzlich des Onkels Stimme in die geheimnißvolle Stille hinein: „Wer will mit zum Kirschensplücken?“ so wurde es auf einmal lebendig um ihn her; hier kroch Eins aus einem Winkel und dort arbeitete sich ein Anderes hinter einem Haufen Tannenreifer hervor; im Nu war der Onkel von der ganzen Kinderschaar umringt, und fröhlich zog man zum Baumgarten, wo die schwarzen und rothen Früchte verlockend zwischen den grünen Blättern hervorschauten. Der Onkel und die größern Knaben kletterten auf die Bäume und ließen von Zeit zu Zeit die gefüllten Körbchen herabgleiten, bis die kleinen Hände unten sie langen konnten, und zum Schluß erhielt Jedes einen Zweig voll Kirschens, den es frohlockend heimtrug.

War's bei schönem Wetter eine Freude, sich draußen herumzutummeln, so fand es Anna auch gar hübsch, sich bei Regenwetter in der großen

Kinderstube einzunisten. Da war der etwas abgeschlossene Raum um den Ofen herum ganz der Puppenwelt gewidmet; in zierlicher Ordnung standen die Bettchen und die kleinen Stühlchen; ein Schemel diente als Tisch, und ein kleines Büchergestell, das Lottchen in der Bodenkammer entdeckt und der Mutter abgebetelt hatte, wurde als Schrank gebraucht; auf der einen Seite war die Garderobe der Puppen darin geordnet, und auf der andern Seite war ihr niedliches Kaffeegeschirr aufgestellt; Lottchen hielt stets auf gute Ordnung. In dieser behaglichen Wohnung erhielt nun auch Blanda ihren Platz, und Anna war froh, daß noch ein Bettchen für sie frei war. Stundenlang verweilten sich die Mädchen in diesem Lieblingsrevier und spielten so hübsch zusammen, daß auch die Knaben Lust dazu bekamen; doch wußte man sie nicht recht zu gebrauchen, bis man schließlich auf den Gedanken kam, sie als Ärzte zu verwenden, und so hatten sie denn auch ihre wichtige Rolle in dem Familienleben der Puppen auszufüllen und ließen sich zur Belohnung in die kleinen Kaffevisiten einladen, die Lottchen und Luischen bisweilen anordneten.

„Hört, Kinder,“ sagte eines Nachmittags Tante Charlotte, „heute habe ich noch eine Aufgabe für

euch, die ihr gewiß gerne übernehmt. Die Johannisbeeren hinten im Garten sind reif, wie ihr wohl schon wißt; da will ich morgen früh einige Töpfe voll einmachen und ihr könnt sie heute pflücken. Natürlich dürst ihr davon essen, doch nicht zu viel, sonst verderbt ihr euch den Magen; nun will ich sehen, wie ihr fleißig sein könnt.“

Das ließen sich die Kinder nicht zweimal sagen; sie sprangen schnell auf, packten ihre Arbeiten zusammen und holten ihre Körbchen. Die Tante legte in ein jedes ein großes Blatt, um es vor Flecken zu schützen, und ein Stück Brod dazu, damit der Appetit zu den Beeren nicht allzugroß sein sollte. Draußen im Garten gingen die Kinder fröhlich an ihr Geschäft und sammelten so eifrig, daß sich die Körbchen schnell füllten. Anna dachte dabei an den Garten bei den Großeltern; dort waren auch viel Johannisbeerbüsche, und sie hatte sich gefreut, der Tante beim Sammeln der Beeren zu helfen; wer half ihr nun wohl? Die Großmama doch nicht; das Bücken fiel ihr gewiß beschwerlich. Bei mancher Gelegenheit gingen Anna's Gedanken nach dem lieben Hause zurück, besonders wenn sie Abends ihr Gebetlein herfagte und dann noch eine Zeitlang wach im Bettchen lag. So glücklich sie hier unter den muntern

Kindern war, so freute sie sich doch bisweilen auf den Tag, wo sie die Großeltern und die Tante wieder sehen und auf's Neue bei ihnen bleiben würde.

Als alle Körbchen gefüllt waren, schickten sich die Kinder an, nach Hause zu gehen; aber Hänschens betrübtes Gesicht hielt sie auf; er war auch mitgetrippelt, um zu helfen; aber sein Körbchen war noch fast leer, und so mochte er es nicht heimbringen. Schnell stellten sich die Andern noch um einen vollen Busch her und warfen ihm die kleinen, rothen Trauben in sein Körbchen, so daß es bald voll und schwer war, und der Kleine es mit beiden Händchen festhalten mußte; glücklich und stolz wackelte er mit seiner Bürde neben Anna her, und zu Hause angekommen, zeigte er sie triumphirend der Mutter und der alten Christine, mit der er auf besonders gutem Fuße stand.

Am andern Morgen gleich nach dem Frühstück begab sich Tante in die Küche, um die Johannisbeeren zu kochen. Da mußten ihr die Kinder aus dem Wege bleiben; sie hatte gar nicht gerne, wenn man um sie herumschwirrte und sein Näschen in Alles steckte oder etwa gar mit dem Finger im Zucker naschte. Nur Lottchen, die schon ein verständiges, brauchbares Mädchen war, durfte

ihr helfen. Anna und die andern Kinder saßen unterdessen auf dem Grasplatz hinter dem Garten und hatten eine große Schüssel voll Erbsen vor sich, die ihnen Christine zum Aushülsen hingestellt hatte. Als das Geschäft in der Küche fertig war, kamen Tante und Lottchen auch zu ihnen, und Alle arbeiteten noch zusammen, bis die Mittagsglocke läutete und Christine zum Essen rief, das im Sommer in der Laube hinter dem Hause eingenommen wurde.

Während man sich zu Tische setzte, bemerkte die Tante, daß ihr Löffel fehlte: „Den habe ich heute Morgen zu den Johannisbeeren gebraucht,“ sagte sie, „wahrscheinlich liegt er noch im Eßzimmer auf dem Tisch; wer holt mir ihn?“

Anna war der Thür am nächsten; sie sprang schnell auf und eilte nach dem Eßzimmer. Auf dem großen Tisch in der Mitte desselben standen verschiedene Töpfe und Gläser, bis an den Rand gefüllt mit den eingemachten Johannisbeeren; in einigen waren die Beeren noch zu sehen, in den andern schimmerte die rothe Gallerte hell und durchsichtig. Das kleine Mädchen blieb ganz respektvoll davor stehen; sie traute sich kaum, dem Tisch nahe zu kommen, um ja nichts zu verschieben; sachte nahm sie den Löffel, der darauf

lag, weg, ließ ihn in der Küche von Christine mit heißem Wasser abspülen und brachte ihn der Tante.

Nachmittags tummelten sich die Kinder im Garten herum und beschäftigten sich damit, auf einem Erdhügel, der in einem abgelegenen Winkel war, ein kleines Gärtchen anzulegen. Da rief auf einmal die Stimme der Tante: „Anna, Anna, komm schnell zu mir!“ Die Stimme klang sehr ernst, und Anna dachte, ob wohl die Tante böse darüber sei, daß sie auf dem Erdhügel herumrutschten; sie hatte nämlich die Idee dazu gegeben und fürchtete nun, deshalb einen Vorwurf zu erhalten. Tante Charlotte machte auch wirklich ein recht ernstes Gesicht, als Anna vor sie trat, und sagte: „Hör' Kind, was hast du heute gethan?“

Anna schaute sie mit großen Augen verwundert an. „Sag' es lieber gleich,“ fuhr die Tante fort, „und wenn ich sehe, daß es dir leid ist, will ich nichts weiter darüber sagen.“

„Aber Tante,“ entgegnete die kleine Anna ganz verblüfft, „ich weiß gar nicht, was du meinst.“

„So, wenn du's nicht weißt, will ich dir's zeigen!“ rief die Tante nun ernstlich böse; nahm Anna bei der Hand und führte sie in's Eßzimmer vor den Tisch: „Da sieh' nur, wer hat das ge-

than?" fragte sie scharf und zeigte auf eines der Gläser. In der schönen, glatten Gallerte sah man die tiefen Abdrücke von fünf kleinen Fingern. „Anna, besinn' dich wohl, bevor du eine Unwahrheit sagst; es war Niemand hier als du.“

Anna schaute betrübt nach dem Glas und dann nach der Tante und sagte schüchtern: „Ich habe es gewiß nicht gethan, Tante, ich habe die Gläser nur ein ganz klein wenig angesehen.“

„Und waren diese Fingerzeichen schon darin, als du in's Zimmer kamst?“

„Nein, Tante, es war noch Alles ganz schön glatt.“

„So, Kind, es scheint mir denn doch, daß du ziemlich genau hingesehen hast, wenn du so guten Bescheid weißt, und über dem Sehen ist dir die Lust angekommen zu probieren, nicht wahr? Ich erinnere mich jetzt auch, daß du ziemlich lange wegbliebst.“

„Aber Tante,“ rief hier Anna beinahe heftig, „es ging nur so lange, weil ich den Löffel noch in die Küche bringen mußte; du hättest ihn ja sonst nicht gebrauchen können.“

„Kind, Kind, suche jetzt nicht nach Ausreden! Was würde die Großmama sagen, wenn sie wüßte, daß du in einer Unwahrheit begriffen bist!“

Hier brach Anna in einen Thränenstrom aus: sie wußte nicht warum, denn der Vorwurf der Unwahrheit traf sie nicht; aber gerade durch diese Thränen wurde Tante Charlotte noch mehr in ihrem Verdacht bestärkt.

„Ja, weine nur, armes Kind,“ sagte sie etwas milder; „das ist mir auch wieder ein Beweis deiner Schuld; denn wer ein gutes Gewissen hat, braucht nicht zu weinen, wenn er schon angeklagt wird. Ich sehe leider, daß jetzt nicht viel mit dir anzufangen ist und will dich hier im Zimmer lassen; die Stille und Einsamkeit wird dich zum Nachdenken und hoffentlich auch zum aufrichtigen Bekenntniß bringen.“

Mit diesen Worten verließ die Tante das Zimmer, und Anna blieb allein zurück. Um sie her war es halb dunkel, denn die Fensterladen waren geschlossen, und nur durch einige schmale Ritzen vermochte die heiße Nachmittagssonne in das kühle Zimmer hereinzubringen. Anna setzte sich auf ein niedriges Stühlchen neben dem Ofen und fing auf's Neue an lange und heftig zu weinen; es ergriff sie ein unendliches Heimweh nach dem Großelternhause; dort wäre ihr das nicht geschehen, dachte sie. Nach und nach wurde sie ruhiger und fing an, über das Vorgefallene nachzu-

denken: „Warum soll nun gerade ich genascht haben?“ sagte sie sich selbst; „hätte ich es doch gethan! so könnte ich es jetzt bekennen und die Sache wäre fertig; aber so lange ich nein sage, wird mir die Tante gar nie glauben wollen; o, wäre nur die Großmama hier; sie würde mir gewiß glauben!“

Dann gingen ihre Gedanken zurück zum Elternhause, das sie nun schon so lange, lange nicht mehr gesehen hatte, daß sie sich gar nicht mehr recht an Alles erinnern konnte. „Und meine Mutter,“ dachte sie dabei, „die würde mir gewiß auch glauben; o, wenn sie jetzt nur käme!“ Aber weder die Großmama, noch das ferne Mütterchen konnten ihr nun etwas helfen, und das betrübte Kind sah keinen Ausweg vor sich.

Da kam ihr plötzlich in den Sinn, daß doch Jemand sie gesehen hatte, Ein Auge, das auch in's Verborgene sieht und selbst die geheimsten Gedanken des Herzens lesen kann; ja Gottes Auge hatte auf sie geschaut, und also konnte nur Gott ihr helfen; würde Er es wohl auch thun und ihre Unschuld an den Tag bringen? sie wollte Ihn recht darum bitten; aber auf welche Art könnte es wohl geschehen, so daß die Tante wirklich davon überzeugt würde?

Wie Annchen so hin und her dachte, kamen ihr auf einmal wieder recht lebhaft die Worte der Großmama in Erinnerung, die sie an jenem Morgen gesprochen, als Anna sie über den Himmel und das zukünftige Leben gefragt hatte. Ernst und eindringlich hatte sie damals von dem großen Tage geredet, an dem alle Menschen, groß und klein, vor Gott erscheinen werden, und wo alles Verborgene offenbar und alles Geheime an's Licht gebracht werden soll. „Ja, dann wird es auch an den Tag kommen,“ dachte Annchen, „daß ich heute unschuldig gewesen bin und die Tante wird's schon erfahren, daß sie's ganz gewiß glauben muß.“

Aber in ihrer kindischen Ungeduld schien es Anna viel zu lange zu gehen bis dahin; „vielleicht bin ich dann schon groß,“ dachte sie weiter, „und die Tante ganz alt, und am Ende erinnert sie sich nicht mehr daran. O, wenn nur jener Tag jetzt schon käme, gerade heute!“

Anna wurde zuletzt ganz wirr im Kopf vor lauter Gedanken; das Weinen hatte sie müde gemacht; halb wachend, halb träumend sah sie nach den langen, schmalen Sonnenstreifen, die vom Fenster her durch das Gemach zogen; eine Unzahl kleiner Stäubchen tanzten darin auf und ab, und wie Anna ihnen zuschaute, wurden ihr die Augen

schwer, und einige Augenblicke nachher war sie fest eingeschlafen.

Als Anna nach einigen Stunden wieder erwachte, war es hell im Zimmer; die Fensterladen waren geöffnet und Lottchen stand vor ihr. Anna konnte sich zuerst nicht recht besinnen, wo sie war und blickte verwundert um sich her; aber bald kam ihr die Erinnerung an das Vorgefallene wieder, und sie sah traurig zu Lottchen auf, indem sie sagte: „O Lottchen, gelt, du glaubst doch, daß ich nicht von dem Eingemachten genascht habe! sieh', wenn ich es gethan hätte, würde ich es gewiß sagen.“

Lottchen blickte in Anna's Augen, die noch vom Weinen geröthet waren: „Ja, ja, ich glaube auch nicht, daß du's gewesen bist. Weißt du, Mama kennt dich ja noch nicht so recht und meint nun vielleicht, du seiest gewohnt zu lügen. Aber ich will's ihr gewiß sagen, daß es nicht so ist. Nur heute kann ich jetzt nicht mehr mit ihr reden; denn es ist Besuch gekommen. Papa und Mama sind mit den Gästen im blauen Zimmer, und wir Kinder sind heute allein zum Abendessen.“

Ein Stein fiel bei diesen Worten von Anna's Herzen; sie hatte sich das Zusammentreffen mit der Tante nicht recht vorstellen können, und es war

ihr bange davor gewesen. Aber wie horchte sie erst auf, als Lottchen weiter berichtete:

„Und denk' nur, Annchen, es ist auch ein Brief gekommen von Großmama, worin sie sagt, daß sie ein großes Verlangen nach dir habe und dich recht bald wieder zurückwünsche, und nun sei gerade eine gute Reisegelegenheit, die du benützen könntest, denn euer Doktor werde morgen hier vorbeifahren mit seinem Wagen und wolle dich mitnehmen, wenn du nämlich gerne gehst.“

„Ach ja, recht gerne!“ sagte Anna schnell, und als sie sah, daß Lottchen ein betriübtes Gesicht machte, setzte sie hinzu: „Weißt du, Lottchen, es thut mir recht leid, von euch Allen fortzugehen; aber wenn deine Mama mir nicht glaubt und böse auf mich ist, so ist's doch nicht mehr so schön bei euch.“

„O, ich will der Mama recht sagen, daß du's gewiß nicht gewesen bist, und zuletzt wird sie's doch glauben; sie hat dich ja auch lieb, und dann kommst du ein andermal wieder zu uns, nicht-wahr?“

Anna nickte, und Lottchen küßte sie herzlich; dann verließen beide Mädchen das Zimmer und gingen hinauf, um Anna's Sachen zusammenzupacken. Da die Gäste erst spät das Haus ver-

ließen, sah Anna ihre Tante diesen Abend nicht mehr, und am andern Morgen bald nach dem Frühstück fuhr des Doktors Wagen vor; so kam es zu keiner Unterredung mehr zwischen Tante und Nichte, und es that Beiden leid, daß zum Schluß noch diese trübe Wolke zwischen ihnen sein mußte. Anna wollte beim Abschied noch etwas sagen, aber die hervorbrechenden Thränen verhinderten sie daran, und der ungeduldige Doktor, dem es pressirte, hob sie schnell in den Wagen und wischte ihr mit seinem Tuch mitleidig die Thränen ab. Noch einmal schaute sie zurück und rief Allen ein Lebewohl nach, dann fuhren sie um die Ecke und zum Städtchen hinaus dem Großelternhause zu.

Anna war wieder eingewöhnt im Pfarrhause, und das frühere regelmäßige Leben wurde fortgesetzt. Die Erinnerung an ihren Besuch bei Tante Charlotte, die sonst so angenehm hätte sein können, wurde natürlich durch den letzten Vorfall etwas getrübt, und so gerne sich Anna den Gedanken daran aus dem Sinn geschlagen hätte, so kam er doch oft wieder zum Vorschein, und es that ihr wehe zu denken, daß die Tante ihr vielleicht noch immer Unrecht thue.

Unterdessen schritt der Sommer vorwärts; die Kirschen waren vorüber; aber noch gab es hier und da Erdbeeren und auch viele Himbeeren, und die frühen Pflaumen fingen an sich dunkler zu färben. Nach einigen heftigen Gewitterregen war wieder schönes Wetter in's Land gekommen, und Alles blühte frisch auf. Großmama und Tante waren besonders froh über den hellen Sonnenschein; sie hatten die große Sommerwasche vor, und nun wurden schnell die Vorbereitungen dazu getroffen. Für Annschen war dies jedesmal ein Fest; sie durfte den ganzen Tag auf der großen Wiese sein und helfen; wie ein Hündchen lief sie hinter der Tante her, reichte ihr die Waschkammern und hob die schneeweißen Tücher auf, die vom Winde bisweilen in's grüne Gras geweht wurden, und die so herrlich frisch dufteten, daß Anna immer ihr Näschen hineinsteckte. Dann durfte sie den Wäscherinnen ihr Besperbrod bringen und erhielt selbst ein Stück Brod und Käse, das sie sich, im Gras sitzend, trefflich schmecken ließ.

Diesmal war es aber nun eine ganz besonders wichtige Gelegenheit für sie; Tante Marie hatte ihr nämlich erlaubt, ihre Puppensachen zu waschen, und hatte ihr dazu einen niedlichen, kleinen Zuber geschenkt. Darum stand Anna am

Waschtag früher auf als gewöhnlich und packte Blanda's Kleider und Weißzeug zusammen; die Puppe wurde in ein Halstuch gewickelt und in Anna's Bett gelegt, da ihr eigenes Bettchen alle Ueberzüge zur Wasche hergeben mußte. Gleich nach dem Frühstück machte sich Anna auf den Weg nach dem Waschhaus und bat die alte Babette, die dort das Regiment führte, um warmes Wasser und Seife.

„Mußt noch ein wenig warten, Kind,“ brummte die geschäftige Wäscherin; „wir haben jetzt nicht Zeit, es dir hinüber zu thun, und allein kannst du den vollen Zuber nicht tragen; wart noch, bis Nickchen kommt.“

Anna stellte sich vor das Waschhaus und schaute ungeduldig nach Nickchen, die mit einem Korbnasser Wasche auf die Wiese hinübergewandert war. Endlich kam sie zurück; sie war ein junges freundliches Mädchen und stets sehr gefällig gegen Anna. Schnell füllte sie ihr den Zuber mit heißem Wasser, trug ihn auf eine hölzerne Bank auf der Wiese, legte ein Stückchen Seife dazu und sagte: „Wenn du fertig bist, mußt du das Zeug zum Brunnen tragen und es eine Weile im kalten Wasser liegen lassen; dann spanne ich dir eine Schnur auf, recht nieder, damit du selbst aufhängen kannst.“

Voll Eifer ging nun Anna an ihr Geschäft, feifte ein und wusch und rieb, daß sie ganz rothe Hände bekam. Da rief auf einmal Tante Marie zu ihr hinüber: „Hör', Annchen, hole mir schnell das Päckchen Blaupulver, das drinnen auf dem Küchenschrank liegt. Geh' aber nicht über die Terrasse; der Maurer ist auf dem Dache und wirft allerlei dort hinunter; mach' lieber den Umweg durch den Hof!“

Anna war diesmal gar nicht aufgelegt, der Tante zu gehorchen; sie war so eifrig an ihrer Arbeit, daß ihr die Störung höchst ungelegen kam. Und nun gar noch einen Umweg machen! Das Wasser konnte ja unterdessen kalt werden. Gefahr war gewiß keine auf der Terrasse, die Tante war nur immer so ängstlich. Schnell trocknete Anna ihre Händchen an der Schürze ab und sprang fort, aber nicht durch den Hof, sondern ihrem ungehorsamen Kopfe nach über die Terrasse. Sie nahm das Päckchen vom Küchenschrank herunter und eilte damit auf dem gleichen Wege zurück.

„Bist du schon wieder da?“ rief Tante Marie ihr verwundert zu; „das ist schnell gegangen! hast du aber auch den Umweg gemacht, wie ich dir sagte?“

„Ja,“ entgegnete Anna rasch, ohne sich zu besinnen, und wandte sich ab; denn sie fühlte, daß ihr das heiße Blut in die Wangen stieg.

„Fräulein Marie! bitte, kommen Sie schnell her!“ rief hier Nickchen's Stimme; sie stand am untern Ende der Wiese und war beschäftigt, einige Stangen, die der Wind umgeweht hatte, wieder aufzurichten; die nassen Handtücher hingen auf den Boden herunter und waren in Gefahr, beschmutzt zu werden. Tante Marie eilte nach der Stelle und half das Seil wieder fest anspannen; dann wurde sie in's Waschhaus gerufen, um ihre Meinung über etwas abzugeben; eine Beschäftigung folgte der andern, und so vergaß sie darüber, Anna noch einmal auszufragen; hätte sie es gethan, so würde Anna wohl nicht zum zweiten Mal mit Ja geantwortet haben.

Das kleine Mädchen war unterdessen wieder zum Waschzuber zurückgekehrt; aber obschon das Wasser in der kurzen Zeit nicht kalt geworden war, wollte es mit dem Waschen doch nicht mehr recht gehen. Anna hatte auf einmal alle Freude daran verloren; so oft sie ein Geräusch hörte, erschreckte sie und meinte, es rufe ihr Jemand; alle Augenblicke schaute sie über die Wiese hin nach der Tante, und war jedesmal froh, wenn sie

recht weit entfernt war, und doch hatte sie sonst die Tante so lieb und war gerne in ihrer Nähe. Sie machte schnell fertig und trug dann den Zuber mit dem gewaschenen Zeug zum Brunnen, stellte ihn unter die Röhre und entfernte sich. Es war wohl bald Zeit, den Wäscherinnen ihren Morgenimbiß zu bringen; aber diesmal war es für Anna kein Vergnügen, denn sie mochte keinem Menschen unter die Augen treten, und so schlich sie leise dem Waschhause entlang in einen kleinen Holzschopf, wo sie sich in eine dunkle Ecke nieder setzte. Um sie her war es ganz still; nur ihr Herz schlug beinahe hörbar.

Was hatte sie gethan? sie durfte kaum darüber nachdenken. Erst war sie ungehorsam gewesen; aber das war ja beinahe nichts im Vergleich zu dem, was nachgefolgt war. Sie hatte gelogen, geradezu gelogen! Und wenn es nun an den Tag kam, was würde Tante Marie, was würde die Großmama sagen? würden sie Anna nicht mehr lieb haben können und ihr gar nie mehr glauben? Aber es kam ja wahrscheinlich nicht an den Tag; denn Niemand hatte Anna gesehen, und Tante Marie hatte die Sache wohl gleich wieder vergessen. Aber plötzlich fuhr es Anna wie ein Stich durch's Herz bei dem Ge-

danken, daß doch Ein Auge sie gesehen, dasselbe allsehende Auge, das damals im Eßzimmer von Tante Charlotte auf sie geschaut hatte, als sie ungerechter Weise angeklagt worden war. Damals war ihr der Gedanke an dieses Auge, das in's Verborgene sieht, tröstlich und beruhigend gewesen; jetzt aber erfüllte er sie mit Unruhe und Schrecken.

„Ja,“ dachte sie zitternd, „wenn nun wirklich der große Tag käme, an dem Alles offenbar wird, so käme auch meine Lüge zum Vorschein, und ich dürfte nicht bei Denen stehen, die Gottes Kinder heißen und über die der Heiland seine Hand ausbreitet; dann würden Alle erfahren, was ich gethan habe, und würden sich von mir wegwenden.“
 O nein! jetzt wünschte Anna jenen Tag nicht mehr herbei. Sie hatte nun auch gar kein Recht mehr, gegen Tante Charlotte erbittert zu sein; denn die Anklage, die ihr damals so ungerecht schien, hatte sie jetzt nur zu sehr verdient, und wenn Tante Charlotte es erfuhr, wurde sie nur in ihrer früheren Meinung bestärkt.

Heute saß Anna viel unglücklicher und trostloser in dem einsamen Holzschoß, als vor einigen Wochen in dem dunkeln Eßzimmer. O, wie gerne wäre sie zu Tante Marie gegangen, um

ihr Alles zu bekennen; aber sie fürchtete sich zu sehr davor; denn sie dachte, weder Tante noch Großmama würden ihr in Zukunft wieder Glauben und Vertrauen schenken können. Unter heißen Thränen faltete sie endlich ihre kleinen Hände und bat den Heiland, ihr zu vergeben und ihr zu helfen, daß sie nie mehr eine Lüge sage; auch bat sie Ihn, daß Er ihr beistehen möge, ihren Fehltritt zu bekennen, und zu machen, daß Großmama und Tante sie doch noch lieb haben und ihr wieder glauben und vertrauen würden.

Durch dieses Gebet etwas ruhiger geworden, machte sich Anna auf den Weg, um die Großmama aufzusuchen; denn ihr konnte sie es leichter bekennen als der Tante. Sie suchte zuerst auf der Wiese und im Garten und ging dann in die Nebelaube vor dem Hause. Dort saß die Großmutter am Tisch und legte die trockene Wäsche zusammen. Sie blickte erschrocken auf, als sie Anna mit verweinten Augen daherkommen sah: „Was ist mit dir, Annchen?“ fragte sie und zog das Kind zu sich.

Anna verbarg ihr Gesicht in der Großmama Schooß und erzählte schluchzend, was vorgefallen war.

„O Kind!“ rief die alte Frau betrübt aus; „ich hätte nicht geglaubt, daß du lügen könntest! Da hast du nicht an deinen Heiland gedacht, als du das thatest, nichtwahr?“

Anna schüttelte den Kopf: „Nein, da dachte ich nicht an Ihn; aber nachher kam es mir in den Sinn, daß Er mich gesehen hatte und es wurde mir ganz angst dabei. Aber nicht wahr, Großmama, der Heiland verzeiht mir, wenn es mir leid ist und behält mir diese Lüge nicht; und du verzeihst mir auch und Tante Marie, und gelt, ein ander Mal glaubt ihr mir doch wieder, wenn ich etwas sage?“

Die Großmutter sah liebevoll in die Augen des kleinen Mädchens: „Ja, Annchen, wenn wir sehen, daß es dir leid ist, so haben wir auch wieder Zutrauen zu dir. Danke Gott, daß Er dir zum aufrichtigen Bekenntniß geholfen hat; denn hättest du es für dich behalten und nicht bekant, so wärest du auf einen gefährlichen Weg gekommen, und wer weiß, was das Ende davon gewesen wäre. Nun mußt du es aber noch der Tante sagen, oder soll ich es thun?“

„Ach ja, Großmama, sag' du es ihr; ich schäme mich zu sehr; und jetzt bist du mir wieder gut, nichtwahr?“

Die Großmutter küßte das noch immer weinende Kind und betete, daß der Herr das junge Herz treu machen möge, damit es stets auf seine Stimme höre und ihr nachfolge.

Der Tag war zu Ende; heiter und fröhlich hatte er für Anna angefangen; ernst und still wurde er beschlossen. Anna war wohl wieder ruhig und zufrieden; denn Großmama und Tante hatten ihr vergeben und waren gleich liebevoll gegen sie wie immer; sie fühlte auch, daß sie wieder mit Vertrauen und ohne Schrecken an ihren himmlischen Vater denken konnte; aber doch war der Eindruck, den sie erhalten, zu ernst gewesen, als daß sie gleich wieder so leicht und froh wie früher hätte werden können.

Zur gewohnten Zeit schickte sie sich an zu Bette zu gehen; Tante Marie gab ihr einen herzlichen Kuß zur guten Nacht, und Großmama ging mit ihr hinauf, half ihr beim Auskleiden und blieb dann noch ein Weilchen an ihrem Bettlein sitzen. Mit besonderm Ernst und Nachdruck sagte Anna ihr Abendgebet; dann umschlang sie die liebe Großmama und flüsterte: „Gelt, du betest auch noch für mich?“

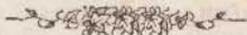
„Ja, jetzt gleich, liebes Kind,“ war die Antwort. Und die Großmutter betete aus treuem,

bewegtem Herzen für das schwache Kinderherz, das einen mächtigen Heiland und Erlöser nöthig hatte für seine Jugendzeit und für sein ganzes Leben; und über dem Gebet schlief das Kind sanft und friedlich ein.

Was aber die Großmutter für Anna erbeten hatte, ließ sich in die Worte zusammenfassen:

Herr Jesu, laß die Augen dein,
Bei Tag und in der Nacht,
Stets über deinem Kinde sein
Und halte treue Wacht.

Bewahre Leib und Seele mein
Auf deinen großen Tag;
Gib, daß ich dann von Sünde rein
Vor dir erscheinen mag!



4 Seiten

Im Verlag von C. F. Spittler in Basel ist ferner erschienen, und durch jede solide Buchhandlung zu haben:

Maggy und ihre Kinder, Die Kleine. Eine Erzählung. 9 Bg. m. col. Umschl. cart. fr. 1. — 28 fr. — 8 sgr.

Zweierlei Wasser. Ein Bild aus dem Leben eines jungen Mädchens. 52 S. u. col. Umschlag. cart. 50 cts. — 14 fr. — 4 sgr.

Biblische Bilder und Geschichten (16 Deldruckbilder mit Text). Altes Test. II. 4. cart. mit Endrücken fr. 1. 80. — 52 fr. — 15 sgr.

— — Neues Test. fr. 1. 80. — 52 fr. — 15 sgr.

— — Altes & Neues Test. in 1 Bändchen. fr. 3. 20. — fl. 1. 30. — 26 sgr.

Bibl. Bilder (16 Bilder ohne Text). Bilderbuch. Altes Test. in 8. quer Format mit bunter Decke. cart. u. Endrücken fr. 1. 20. — 36 fr. — 10 sgr.

— Neues Test. fr. 1. 20. — 36 fr. — 10 sgr.

— Altes & Neues Test. in 1 Bändchen (32 Bilder). fr. 2. 20. — fl. 1. 4. — 18 sgr.

Serien bibl. Bilder. Altes Test. (16 Bilder in Enveloppe). fr. 1. — 28 fr. — 8 sgr.

— — Neues Test. fr. 1. — 28 fr. — 8 sgr.

Paquete à 100 Bibl. Bilder des Alten & Neuen Test. sortiert fr. 6. — fl. 2. 48. — thfr. 1. 18.

Mathilden's Genesung. Erzählung aus einem Kinder-Spital. 2 1/2 Bogen mit Titelbild. cart. 45 cts. — 14 fr. — 4 sgr.

Rudolph's Geburtstagsgeschenk. Eine Erzählung für Jung und Alt. Von der Verfasserin von „Mathilden's Genesung“. Mit 2 color. Bildern und hübsch color. Umschlag. 1871. 70 S. cart. fr. 1. — 28 fr. — 8 sgr.

Sieg der Liebe. Drei Bilder aus dem Leben. Von der Verfasserin „Mathilden's Genesung“. Mit 4 Bildern. 1870. 86 S. cart. 85 cts. — 24 fr. — 7 sgr.

Vier Wiegen oder Die Familie Dunand. 4 1/2 Bog. cart. 50 cts. — 15 fr. — 4 1/2 sgr.

Waldner Mina, Kleine Weihnachtsgabe für fleißige Kinder. Fünf Erzählungen mit vier Bildern für Kinder im Alter von 8 — 12 Jahren. 1866. 54 S. 16. cart. 85 cts. — 25 fr. — 7 1/2 sgr.

— Dasselbe ohne Bilder. 50 cts. — 15 fr. — 5 sgr.

— Zweite Kleine Weihnachtsgabe für fleißige Kinder. 5 1/2 Bogen mit Titelbild. cart. 60 cts. — 18 fr. — 4 sgr.

schienen,

ng.

— 8 sgr.

— 4 sgr.

— 4 sgr.

— 15 sgr.

— 15 sgr.

— 26 sgr.

— 8 Test.

— 10 sgr.

— 10 sgr.

— 18 sgr.

— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 1. 18.

— 4 sgr.

— 4 sgr.

— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 1. 18.

— 4 sgr.

— 4 sgr.

— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 1. 18.

— 4 sgr.

— 4 sgr.

— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 1. 18.

— 4 sgr.

— 4 sgr.

— 8 sgr.

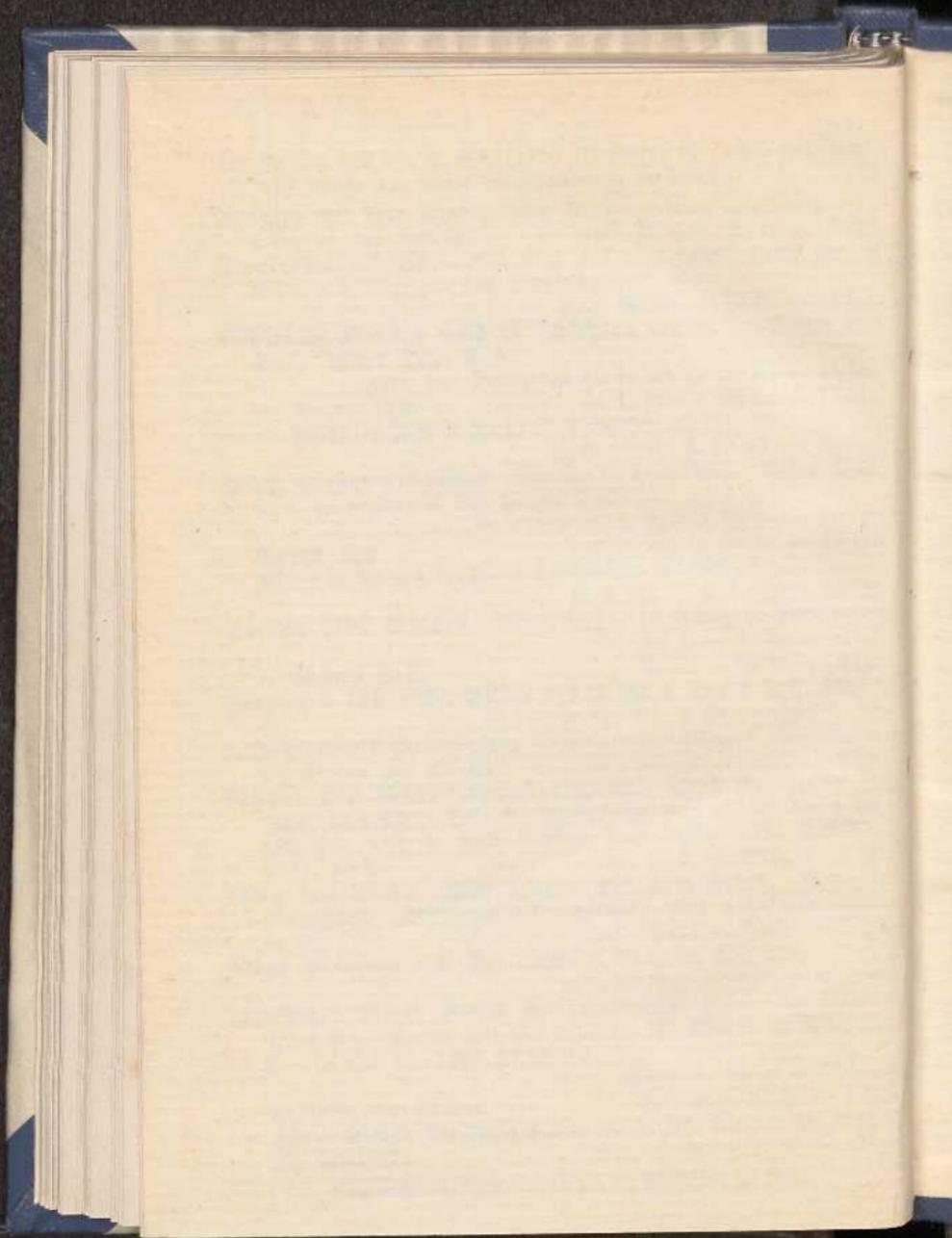
— 8 sgr.

— 8 sgr.

— 1. 18.

— 4 sgr.

— 4 sgr.



Internationale Jugendbibliothek



047002145412

Peter Greiner
Buchbinderei
München 15



Bei den Großeltern

Eine Erzählung aus der Kinderzeit
für die

Kinderwelt

von der

Verfasserin von „MATHILDENS GENESUNG“.

Mit 1 Titelbild.

Basel,

Verlag von C. F. Spittler.



the scale towards document

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

Image Engineering - Scan Reference Chart, T2303 - Serial No. 1100